Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

Zweyter Jahrgang. No. 6.

Sonnabend, den 7ten Februar 1801.

Der Sturm.

Blitz, Donner, Wind und Regen
Hat mir manch' Angst gemacht,

singt der wackere Paul Gerhard in einem seiner Lieder, worinn er von dieser Welt und ihren Freuden und Leiden Abschied nimmt;*) und wie manche mögen nicht in diese treuherzige Aeuserung an den jüngst vergangenen stürmischen Tagen und Nächten aus voller Seele eingestimmt haben!

Es ist in der That eine eigne Empfindung, dieses unsichtbare Wehen, den Trabanten des Donners und des Erdbebens, Stunden und Tage lang um sich sausen und brausen zu hören, — zu sehen, wie sich die stärksten Gipfel der Bäume unter ihm niederbeugen, Dächer und Giebel zerfleischt werden, und Menschen Athemlos stehen bleiben oder sich zur Erde bücken. Wir haben die Nachrichten bekommen, daß

*) Ich bin ein Gast auf Erden: einem der kräftigsten Lieder dieses herzlichen Dichters.

daß Felsenfeste Bäume von den Stürmen der letztern Wochen ausgewurzelt, Scheuern und Ställe zusammengeworfen und halbe Heerden unter ihnen erschlagen worden sind. Da und dort ist aus den dicken Sturmwolken ein zündender Blitz geschossen, überall sind Verwüstungen geschehen.

Du hörest sein Sausen wohl, aber du weisest nicht, von wannen er kommt und wohin er fähret.

Und wohl uns, daß unsre Winde nicht den Egyptischen gleichen, die mit vollen Sandwolken um sich werfen und die Luft zum Ersticken anfüllen, noch dem tödtenden Samum in Arabiens Steinwüsten, dem betäubenden Sirocco in Italien, oder dem scharfen schweflichten Hamatan in Guinea!

Das beyliegende Kupfer führt unsre Phantasie in noch grausenvollere Scenen: — ein Sturm auf dem Meere, was kann Erhabneres und Schrecklicheres in der ganzen Natur seyn! — ein wilder rasender Kampf dreyer Elemente gegen einander und mit einander. Die Ufer erbeben und zerfallen vor ihrem Grimm, und die kühne Barke auf der Höhe der Wellen wird in Staub zertrümmert. — Die Natur ist still, wenn sie erschafft, aber laut, wenn sie zerreißt und vernichtet.

Zeiten des Sturms veranlassen mancherley Aberglauben: Selbstmorde oder Todeswerthe Verbrechen, wähnt der Unkundige, sind die vorzüglichsten Ursachen dieser Erscheinung; grade als wenn die große physische Natur die Heroldin der moralischen Mißgriffe des armseligen Sterblichen wäre! Wahr ist es, daß das fürchterliche und endlich ermüdende Geheul des Sturms, die Flucht der grauen Wolken und der

ganze

ganze Aufruhr in der Natur schon manchen Trübsinnigen bis zu dem Grade der Verzweiflung gebracht hat, daß er ungeheure Thaten wagte, daß er sein eignes Leben von sich schleuderte. Wie manches denkt und thut der Mensch bey düsterm drückenden Wetter, was ihm an frohen heitern Tagen nicht einfallen würde! Aber nicht umgekehrt; seine Gedanken und Thaten haben keinen Einfluß auf den Zug der Wolken, auf die Ruhe oder den Tumult der Lüfte.

Fn.

Mathilde Seldner.

(Fortsetzung.)

Erschrocken eilte der Prinz zurück. Nun ließ er den Grafen seine Liebes-Geschäfte allein betreiben und rüstete sich zur Abreise.

Die Hofsitte erforderte, daß er bey der Herzogin von Liegnitz Abschied nahm. Die Stunde ward dazu festgesetzt; umgeben von allem ihrem Hofstaat erwartete ihn die Herzogin. Er trat ein: Mathilde schauderte zusammen, der Prinz kam aus aller Fassung. Es war ein seltsamer Anblick; alle Gegenwärtige geriethen in Verlegenheit. Indeß der Prinz machte es kurz; mit einem forschenden Blicke auf Mathilden gieng er fort, und eilte, so viel er konnte, aus Celle.

Kaum war er abgereist, so bekam Mathilde den Brief nachgeschickt, den ihr ihr Francesko in Breslau geschrieben hatte, voll Vorwürfe über ihre Untreue und im Ton der Verzweiflung. Es war Francesko's Hand, sein Styl, sein Herz. Also Francesko lebte

 noch,

noch, als man ihn in Mayland tod sagte? war sogar in Breslau? suchte mich? man nannte mich ihm untreu? Francesko lebt noch? und der Prinz? — Diese Gedanken fuhren wie Blitze durch ihre Seele. Aber mit diesem Briefe war noch ein andrer verbunden, worinn Vater Seldner meldete, daß er nicht nur die besten Nachrichten von ihrem Francesko habe, sondern auch dessen Vater vorläufig auf sein Gesuch die Einwilligung zu der Verbindung mit ihr gegeben habe. Francesko werde sich in Hamburg niederlassen, und sie könne allenfalls selbst auf nähere Nachricht die Reise nach Hamburg machen, wozu er ihr einen treuen Geleitsmann senden werde.

Wer kann sichs deutlich denken, was jetzt in Mathildens Seele vorgieng! Francesko — der Prinz — das waren zwey Riesenbilder in ihrer Einbildungskraft, die unaufhörlich mit einander rangen.

Nach zwey Monathen fand sich ein rechtlicher Mann mit Briefen von Vater Seldnern bey Mathilden ein: es war Francesko's Onkel, und kam, sie nach Hamburg abzuholen. So ungern die Herzogin sie von sich ließ, so konnte sie doch ihr Glück nicht stöhren, und Mathilde — reiste sehnsuchtsvoll ihrem Francesko entgegen, den Grafen hatte sie nie wahrhaft geliebt, und der Prinz war ja doch Francesko'n nur ähnlich, dachte sie.

Sie kamen an. Francesko wird uns sehnlich erwarten, sagte der Onkel, er glüht vor verliebter Neugierde. Neugierde? dachte Mathilde, wie käme das! Aber sie sah, wie es kam. Denn so wie sie in das Zimmer trat, erblickte sie, statt ihres lieben theuren Francesko's — die plumpste gemeinste Figur,

die

die je erschaffen worden, ohne Sitten und Manier, ohne alles, was einen jungen Mann empfehlen kann. Hier ist Francesko — sagte der Onkel. Francesko Barloni? stotterte Mathilde. Ja, antwortete der Onkel. Unmöglich, unmöglich, schrie Mathilde, hiessen Sie immer Francesko Barloni? sind Sie der Sohn unsers Freundes? der leibliche Sohn? — Das nicht, plumpte die Figur heraus, der leibliche nicht, der ist todt, aber der angenommene Sohn bin ich. — So bin ich schändlich betrogen, rief Mathilde und fuhr heftig auf ihren Geleitsmann los. Aber dieser wuste von Allem nichts weiter, als was ihm aufgetragen war, und versprach, das Geschehene so viel an ihm sey, wieder nach ihren Wünschen zu ändern.

Der erste Gang, den der Prinz machte, als er durch Mayland kam, war zu Barloni: er wollte Nachricht von Mathilden. Barloni erzählte ihm, daß sie in Mayland gewesen sey, doch ohne daß er sie gesprochen, daß sie eine Zeitlang in Celle gelebt habe, und in kurzem nach Hamburg kommen werde, seinen angenommenen Sohn daselbst zu heyrathen. Der Prinz erstarrte beynahe, als er dieß alles zusammen hörte, und dann an seine Abentheuer in Celle dachte. Aber, ohne sich sehr zu verrathen, verließ er Barloni'n, und eilte auf Flügeln der Liebe nach Hamburg, Mathilden dort zu erwarten.

Es ist jeden Tag ein fremder Herr bey mir gewesen, sagte der plumpe Francesko, nachdem Mathilde ein wenig ausgetobt hatte, der nach Ihrer Ankunft sich erkundigte, der mag Ihnen wohl besser gefallen, als ich. Mathilde erschrack — der Prinz? dachte

dachte sie, gewiß der Prinz; und was haben Sie ihm für Nachricht gegeben, mein Herr? — Ich habe ihm heute gesagt, daß Sie Ihren Plan geändert hätten und gradezu nach Breslau reisen würden. — Boshafter Dummkopf! schrie Mathilde. — Da fährt er eben zum Thore hinaus! rief Francesko, indem er an das Fenster trat.

(Die Fortsetzung folgt.)

Wer's Glück hat, führt die Braut davon.

Dieses sehr gewöhnliche Sprüchwort läßt sich aus den gewöhnlichen Sitten und Gebräuchen nicht wohl erklären, und giebt daher die Vermuthung, daß es von irgend einer besondern Begebenheit herstamme. In der That führt ein Geschichtsammler*) eine solche Begebenheit zur Erklärung jenes Sprüchworts an, die ins neunte Jahrhundert fällt. Da nämlich die Böhmen dem Deutschen König Ludewig viel zu schaffen machten, schickte dieser ein ganzes Heer gegen sie, an dessen Spitze der Bischof Arno von Würzburg, ein Graf Ruodold und mehrere Grosse standen. Das Heer konnte aber nicht auf dem gewöhnlichen Wege in Böhmen eindringen, weil er zu fest verschanzt und sehr mühsam war, und suchte sich daher einen andern. Unvermuthet stieß man auf diesem Wege auf einen Zug Slaven aus Mähren, welche die Tochter des Böhmischen Herzogs für den Fürsten von Mähren als Braut abgeholt hatten. Die Franken griffen sogleich diesen Zug an, schlugen ihn und machten ahnsehnliche Beute

*) I. G. ab Eckart Comment. de reb. franc. oriental.

Beute an Pferden und Schildern, und die Braut fiel dem Bischof Arno in die Hände, der also das Glück hatte, sie davon zu führen.

Fn.

Lobrede auf das Geld.

Gehalten in einer Versammlung armer Schlucker.

Auf dem ganzen neun Millionen Quadratmeilen großen Theater des menschlichen Thuns und Leidens giebt es wohl nichts kläglicheres, als ein Leben, wobey man nichts thun kann, als sich Mühe geben, es zu erhalten; welches aus einer Abwechselung von Seufzen und Kopfkratzen und einem Gedränge von Erbärmlichkeiten besteht, und sich durch einen dürren herbstlichen Uebergang zuletzt in ein elendes Wintermährchen endiget. Und ein solches Leben, theure, liebe Freunde, ist das unsrige, uns meyn' ich, die die übrige Welt arme Schlucker nennt, und die nur ein Narr von Weisen glücklich nennen kann. Oder haben Sie jemahls das Gegentheil gedacht, meine Herren, so oft Sie Kaufleute und Schneider bitten musten, Ihnen einen Ueberrock gegen die Kälte zu borgen? oder bey Ihrem Hauswirth vorbeyschlichen, um nicht wegen der Miethe gemahnt zu werden? oder zum Thore hinaus spazierten, um die Mittagszeit zu verlaufen und sich von aussen wenigstens an dem Rauche der Feueressen zu laben? oder den Groschen, den Sie zu einem Vergnügen bestimmt hatten, hinten und vorn besahen, einsteckten und zu Brodte ausgaben? oder — oder. Doch ich darf Sie nur ansehen, um

um mich zu überzeugen, daß Sie meiner Meynung sind, diese scheuen, horchenden, schnappenden Gesichter, diese Kummernarben auf der Stirn, diese Unterthänigediener-Figur, was kann sprechender seyn! Wir alle, wie wir hier stehen, sind eine lebendige obschon mittelbare Lobrede auf das Geld. Alle Menschen, die kein Geld haben, sind Narren, wenigstens die Narren derer, die welches haben.

Ich kann es beweisen. Hilf mir, großer Homer, der du auch nur ein armer Bänkelsänger warst, hilf mir mit deinen griechischen Regeln ein Verzeichniß von deutschen Narren machen. Wohlan! wen nenne ich zuerst? Dem ehrlichen Manne gebührt der höchste Rang, denn er ist der berühmteste. Nicht genug, daß die Ehrlichkeit in der ganzen Welt unter dem Namen der Dummheit kursirt; so ist sie in jedem Betracht die lumpigste Tugend, die man haben kann. Sie ist der Spielball jedes Schurken, und diese heissen Legion: der ehrliche Mann lebt von den Almosen einer gottseligen Handlung, die er gethan hat und von den Wechselbriefen auf eine Zukunft, die er nicht erleben kann. Seine Wünsche gleichen der Taube Noahs, sie finden nirgends festes Land, und kehren also leer und ermüdet wieder in sein Herz zurück. Es ist der Mühe werth, auf ein gutes Gewissen zu halten, denn auch das beste ist, genau genommen, nie gut genug. — Die zweyte Klasse der Narren machen die Freunde der Wissenschaften, die Gelehrten, aus. Die Mühe, die sie anwenden, belohnt sich nimmermehr; ihre Lorbeern taugen nicht einmahl, ihren Rindsbraten zu würzen, wenn sie anders welchen bezahlen können, und ihre herrlichsten Geisteswerke

werke haben oft das Schicksal unter den Kuchen zu dienen, die die Söhne der Dummheit essen. Wer wollte verhungern, um bewundert zu werden! Ruhm ohne Speise ist nicht gesund, und das Leben, meine Herren, wird durch nichts besser erhalten, als durch Essen und Trinken. Verdauen ist wahrlich gescheuter, als Erfinden, und ein tüchtiger Schlaf erquickender, als ein vollgeschriebner Bogen. Nicht zu rechnen, daß ein Gelehrter, der da schreibt und geschrieben hat, sich den Urtheilen von Menschen preiß giebt, die er sonst nicht anzusehen würdigt, wovon der eine urtheilt, weil er's nicht versteht, der andere, weil er's Buch gekauft hat, der dritte, weil er's nicht kaufen will. — Eine dritte Klasse — — aber ich sehe, meine Herrn, Sie sind unruhig, Ihre Zeit reicht nicht hin, lange Vorreden zu hören, ja sogar, nicht einmahl welche zu machen; ich eile also zum Hauptgegenstande meines Vortrages.

Aber ich erliege unter dem Reichthum — nicht an Gelde, sondern an Dingen, die sich über das Geld sagen lassen. Die Materialien setzen sich, wie ein Schwarm Fliegen auf meine Lippen, und ich muß die meisten wieder wegjagen, damit ich nur reden kann. Ich könnte davon handeln, daß das Geld gesund und schön, daß es mächtig und geehrt, daß es weise und gut, daß es ruhig und frölich macht; ich könnte zeigen, daß es die Seele der menschlichen Gesellschaft, das Mark der Staaten, der Nerve des Krieges und der Geber des Friedens ist. Aber ich will mich nur auf die Betrachtung einschränken: daß der Mensch, der kein Geld hat, der Narr Andrer, der Narr des Glückes und sein eigner ist.

Wenn

Wenn ich mir einen armen Schlucker lebhaft vorstelle, wie er, von der grausamsten Geldnoth gedrückt, Anfangs in seinem Kämmerchen da sitzt, und den schweren Kopf aus einer Hand in die andre wirft, dem Mohn gleich, wenn er vom Regen schwer sich hierhin und dorthin neigt; wie er dann endlich einen reichen Mann ausgesonnen, an dessen Thüre er anklopfen könnte; wie indessen tausend Wenn's und zweytausend Aber's, Riesenschlangen ähnlich, sich vor ihm aufbäumen, er den Lernäischen Ungeheuern von Bedenklichkeiten Kopf für Kopf weghaut, und endlich im Stande ist, an den großgünstigen Gönner zu schreiben; wie bedächtig er den Brief anfängt, über jedem Ausdruck, jeder Wendung nachsinnt, endlich schließt, siegelt und absendet, nun voll Angst und Bangigkeit aus einer Ecke seines Kämmerchens in die andre rennt, jetzt zufrieden mit dem, was er gethan hat, jetzt voll Reue darüber; wenn ich mir das alles lebhaft vorstelle, wie glücklich muß ich den reichen Mann preisen, der das alles nicht nöthig hat! Aber horcht, der Bothe kommt zurück, und bringt einen Brief: man könne gegenwärtig nicht dienen, sey aber mit großer Achtung des Imploranten ergebenster Diener — — nun seht hin auf den armen Teufel, wie er leichenblaß, mit eingebißner Lippe, sich die Stirn zerhammert, eine neue Quelle auszusinnen; und sagt, wie glücklich der Mann ist, der das alles nicht nöthig hat! Oder ein andrer Fall, der großgünstige Gönner hat sich durch die Bitten des armen Herrn breyweich rühren lassen und verspricht oder sendet sogleich, warum er gebethen worden; sehet jetzt den entzückten Schlucker, wie er mit feuchten Augen und lächelndem

Munde

Munde den Beutel an sein Herz drückt und alles in Sonnenglanz und Rosenfarbe um ihn her prangt, und saget, wie glücklich der Mann ist, der so etwas ohne alle Mühe bewirken kann! Saget aber auch, ob nicht ein Mensch, der so von der Laune eines Andern abhängt, ob er nicht dessen Narr ist? Ach! und dergleichen Narren zu seyn, müssen oft grade die gescheutesten und klügsten Männer sich gefallen lassen.

Doch das sind bey weitem die reichsten Armen, die sich noch getrauen zu borgen. Es giebt unzählige, die sich nichts weiter getrauen, als zu darben, und diese sind aller Menschen Narren. Die lumpigte Miscellankleidung, die um sie hängt; die Sehnsucht nach Speis und Trank, die aus ihren Augen flammt, auf ihren Lippen zittert und in ihren Därmen tobt; die Entfernung von Allem, was Geld kostet und das Hinzudringen zu Freuden, die umsonst zu haben sind; das Krümmen, Bücken und Nachschleichen in Gegenwart von Menschen, die Geld klingen lassen — das alles und noch mehr macht, daß alle Welt sie zu Narren hat. Er hat's nicht — es soll sehr pauvre um ihn stehen — es geht schlecht mit den Leuten — die pure liebe Armuth — wer hört das nicht täglich und stündlich um sich schallen! Lump, Lumpen, sich lumpen lassen, sind die Kunstwörter, womit man solche Schlucker beehrt, und während einer sagt: der ehrliche Mann da hat Unglück, sagen hunderte: der Kerl ist ein Narr, daß er sich nicht besser bedenkt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Alte

Alte Schlesische Volkslieder.

I.

In der Sammlung Volkslieder, woraus ich neulich eines mitgetheilt habe, steht auch das Lied vom Könige Ladislav, welches schon anderwärts mitgetheilt worden ist.*) Es hat Geist und Leben, und kann sich dreust mit mancher neuen Ballade messen. Ein Paar Stellen daraus werden unsre Leser hier nicht unpassend finden. Der Dichter beschreibt die Ermordung des Königs von seinen Räthen:

Auf die Erde habn sie ihn hingestreckt,
Mit einem Kissen haben sie ihn erstreckt,
Sein Gewehr habn sie ihm zubrochen.
Wer wollt nicht Gott vom Himmel klagen,
Er läßt nichts ungerochen.

Und da er nun gestorben war,
Er glüet als ein Rosen gar
Wol unter seinen Augen,
Da ihm das Blut von Wangen abran,
Dann hatten sie keinen Glauben.

Er lag bis an den dritten Tag,
Daß er da nicht begraben lag,
Man ließ ihn niemand schauen.
Und da man ihn zu Grabe trug,
Da weinten Mann und Frauen.

Eben so einfach und kräftig ist die Beschreibung des Ueberfalls selbst.

Sie

*) S. neue literar. Unterhaltungen 1774. S. 404. Es war besonders in Breslau sehr gewöhnlich. Vergl. die Untersuchung in Klosens Briefen von Breslau, II. Band, I. Th. S. 528. f. wo S. 530 einige abweichende Lesarten vorkommen, z. B. Das jammert Gott im Himmel hoch, Wirds nicht lassen ungerochen.

Sie gewinnen die Rigel und auch die Thür,
Unter einer Decke zogen sie ihn herfür
König Lasla den viel werten;
Der erste, der nahm ihn beym Haar
Und warf ihn auf die Erden.

Er fiel wol nieder auf seine Knie,
Gnad mir edler Herr alhie,
Gnad mir meines Leben.
Und alles was ich hie gewan,
Das wil ich hie aufgeben.

Er sah sie alle barmherzig an.
Nu hab ich irgend ein treuen Man,
Der mir sein Hülf hier thäte?
Sind mir denn alle treulos worden
Mein allerbesten Räte?

Girsig, lieber Vater mein,
Nur laß mich bey dem Leben sein;
Ich wil dirs immer gedenken,
Mein Schweidnitz sol dein eigen sein,
Und Breslau wil ich dir schenken.

Seine herzlichen Bitten sind vergebens. Im trotzigen Ton erwiedert ihm Girsig:

Schweig, König Lasla, es mag nicht sein;
Die Schweidnitz ist vorhin schon mein,
Breslau wil ich gewinnen.
Hilft mir das ganze Böhmerland,
Ein König bin ich drinnen.

Ladislaus thut in der Angst seinen Mördern noch einen Vorschlag:

Nu schmid mir ein graue Kutten an,
Ich wil in ein Kloster gan
Aus meines Vaters Riche;
Es bleib ein König, wer da wil
Immer und ewigliche.

Aber

Aber sie achten auch darauf nicht, und nun folgt die Ermordungs=Scene. Ich weiß nicht, was einfache und rührende Poesie ist, wenn es dieses Volkslied nicht ist. Und ich stimme gern in den Schluß desselben mit ein:

Und der uns dieses Liedlein sang,
Ein gelerter Man ist er genannt,
Er hats gar wol gesungen,
Vom König Lasla lobesan,
Ist ihm nicht übel gelungen.

II.

Das Lied vom Herzog Hanns und den Glogschen Thumherren.

Hannes der Herzog zu Sagan
Der Grimme, lag in schwerem Bann,
Herr Rudolph wolt sich rächen,
Die Thumherrn musten ihn sprechen,
Ja sprechen.

Und lieg ich auch in tiefem Bann,
So kehr ich mich kein Daumen dran:
Thät Herzog Hannes sagen,
Die Thumherrn will ich fragen,
Ja fragen.

Ihr Glogschen Thumherrn kommt herbey,
Laßt mit euch reden frank und frey!
Kommt ihr zu mein'n vier Pfählen,
Ihr könnt's euch selber wählen,
Ja wählen.

„In Euren vier Pfählen gehts nicht an,
„Dieweil Ihr seyd in schwerem Bann,
„Rufet uns zu andern Orten,
„Da wolln wir Eurer warten,
Ja warten."

Er

Rudolph I. Bischof von Breslau, gestorben 1482.

Er b'stellt sie auf die Brücke schlau,
Die werthen Thumherrn von Glogau,
Der Herzog kam gegangen,
Die Rede thät er anfangen,
Ja fangen.

Sie sprachen viel und mancherley
Riz, raz, da gieng der Boden entzwey,
Wohl hinter ihrem Rücken
Zersägte man die Brücken,
Ja Brücken.

Nun seht euch um, ihr Herrn, gemach,
Der Herzog grimmen Tones sprach:
Ihr Herren wollt ihr singen,
Ihr Herren wollt ihr springen?
Ja springen.

Die Herren sahn die Wasserfluth,
Sie sahen vorn und hinten Tod:
„Es muß Euch wohl gelingen,
„Herr Hanns, wir wollen singen,
Ja singen.

Und darauf giengen all nach Haus,
Der Herzog lacht sie lustig aus.
Der Spaß der war gelungen,
Mein Lied das ist gesungen,
Ja sungen.

(Künftig mehr.) Fn.

Was Tschepine bedeutet?

(Zur Beantwortung einer Anfrage.)

Eine Gegend vor dem Nikolai-Thor in Breslau hat den Namen Tschepin, der Tschepin und die Tschepine. In einer alten Urkunde*) heißt sie Scepin.

---

*) Sommersberg. T. I. p. 897. Dipl. Henrici Barbati. Vergl Briefe von Breslau I. S. 315. 317. Die Urkunde betrift den Bau der St. Nikolai-Kirche, und ist vom Jahr 1175.

pin. Höchst wahrscheinlich kommt der Name von szczepić anpflanzen, szczep ein Pfropfreiß, sczepina Schtschzepina — ein von Fischern angelegtes Pflanzdorf. Ueber den Zusatz von Fischern siehe die unten angeführten Schriftsteller nach.

Ein Paar Chronologa.

(Eingesandt.)

1. Auf das Preussische Königsfest.

EXVLta et VIVe BorVsse, regente Rege qVInto FrIDerICo VVILheLMo tertIo. (1801.)

2. Auf die Nanette Stockerin.

DIe Nanette StoCkerIn eIne OberösterreICherIn eIne äVsserst artIge ZVVergIn VVIrD hIer fVer GeLD geVVIesen. (1801.) †.

Die letztre Charade: Po—sau—ne.

Charade.

Ein dreysylbiges Wort.

Die erste Sylbe ruft man dem Trägen und Schläfrigen zu: die zweyte nennt, was manche Berge, Gefäße und viele Köpfe sind: die dritte ist ein Artikel. Auch bezeichnen die beyden letzten eine Empfindung des Wohlwollens oder eine Eigenschaft des Liebreizes. Das Ganze ist eine bekannte Pflanze.

Dieser Erzähler nebst dazu gehörigem Kupfer wird alle Wochen in Breslau in der K. privil. Stadtbuchdruckerey bey sel. Grasses Erben und Barth ausgegeben und ist auf allen Königl. Postämtern zu haben.

Litterarische Beylage zu No. 6.
des Breslauischen Erzählers.

Heute wird der zweite Bogen des zweiten Hefts vom Emil, oder belehrende Unterhaltungen für die Jugend, bey uns ausgegeben, und damit alle Wochen fortgefahren werden.

Die von Hrn. Diac. Hagen am 1. Jan. 1801. in der Hauptkirche zu St. Elisabet über 1 Mose 32, 7. gehaltne Frühpredigt, hat bey uns die Presse verlassen. Sie ist betitelt: Rückerinnerungen an das verflossene Jahrhundert, in Beziehung auf uns, als Einwohner Schlesiens, als Bewohner Breslau's, als Glieder der Evang. Kirche und der Elisab. Gemeinde, zur Erweckung und Befestigung frommer Gesinnungen und Entschließungen am Anfange des 19. Jahrhunderts. Der Verfasser hat darinne nicht nur die wichtigsten Merkwürdigkeiten in Ansehung der Regierung, der Schicksale Schlesiens und Breslau's angeführt, sondern auch, theils in der Predigt, theils in besonders beygefügten historischen Anmerkungen, von den wichtigsten öffentlichen Anstalten zur Erziehung der Waisen, Versorgung der Armen, Unterstützung verunglückter Kaufleute und Bürger, Verpflegung der Kranken, den Stiftern und Beförderern dieser Anstalten, von milden Stiftungen bey der Kirche und dem Gym-

nasio zu Elisabet, desgleichen von den Inspectoren der Bresl. Ev. Kirchen und Schulen und andern die Elisabetkirche betreffende Merkwürdigkeiten, während dem vorigen Jahrhundert, umständlich Nachricht gegeben, und den vorzüglichsten Wohlthätern der Stadt Breslau dadurch ein neues öffentliches Denkmal errichtet. Sie ist $2\frac{1}{2}$ Bogen gr. 8. und für 3 Sgl. bey uns zu haben.

Der Herr Subsenior Zastrau hat das Wissenswürdigste, was im ganzen vorigen Jahrhunderte die Maria-Magdalenen-Kirche und Gemeine betroffen hat, gesamlet und dem Druck übergeben. Es wird diese Chronik, die für den geringen Preis von 2 sgl. in der Meyerschen Buchhandlung, bey dem Schemmelsetzer Hrn. Kahl, und bey uns, zu haben ist, denjenigen, die sich einigermassen für Kirchen und kirchliche Vorfälle interessiren, ein paar Stunden angenehmer Unterhaltung gewähren.

An die auswärtigen resp. Subscribenten-Sammler der Schlesischen Musikalischen Blumenlese ergeht hierdurch unsre ergebenste Bitte, die Namen der Theilnehmer uns bis zum 25. dieses Monats gefälligst einzusenden, damit versprochener maßen diese Ostern der erste Heft erscheinen kann.

Breslau, den 7. Februar 1801.

sel. Grasses Erben und Barth.





Der Sturm